

Ein Künstler am Scheideweg

Die südliche Umgebung der Stadt Köln ist das geeignete Ambiente, um die Gestalt einer Person zu beschwören, die dort vor fast hundert Jahren geboren wurde: Bernd Alois Zimmermann, ein Schmerzensmann, mit einem Leben, das den Krieg überstand, sich von den dessen Folgen aber nie erholte. Heute ist die Region in Deutschland Gegenstand von Aktivitäten, mit denen die Figur die verdiente Anerkennung erfährt.

Von Josef Oehrlein

Bliesheim heißt eine Kreuzung von zwei Autobahnen südlich der deutschen Stadt Köln. Tausende Autofahrer passieren täglich dieses Autobahnkreuz, aber nur eine Minderheit von ihnen hat irgendwann einmal das Dorf besucht, das dem Kreuz seinen Namen gibt. Bliesheim ist eine Ortschaft von etwas mehr als 3000 Einwohnern, die zu dem etwa dreißig Kilometer von Köln entfernten Erftstadt gehört. An diesem beschaulichen Ort und im Schoß einer bescheidenen Familie wurde 1918 einer der faszinierendsten deutschen Komponisten des vergangenen Jahrhunderts geboren: Bernd Alois Zimmermann - eine rätselhafte Gestalt, die ein tragisches Ende nahm. Er schied 1970, im Alter von zweiundfünfzig Jahren, freiwillig aus dem Leben. Sein Geburtsort, die herrliche Landschaft in der Umgebung, die Geschichte der Region, die Lebensart und Frömmigkeit der Einwohner prägten den Charakter und das musikalische Werk dieses außergewöhnlichen Künstlers.

Das Bliesheimer Kreuz heißt ein Film der jungen Filmemacherin Saskia Walker, die ebenfalls in diesem Ort am Fuß der Eifel wohnte. In dieser filmischen Arbeit suchte sie nach den Spuren des jungen Zimmermann und trug dazu äußerst wertvolle Zeugnisse über den Musiker zusammen. Das Wort *Kreuz* bedeutet im Deutschen sowohl Kreuzung einer Straße, Landstraße oder Autobahn als auch 'Kreuz'. Für Zimmermann wurde das Leben an verschiedenen Wendepunkten zu einem Kreuzweg. Sowohl sein Vater, ein Angestellter der Staatlichen Eisenbahnen, als auch seine Mutter waren sehr fromme Katholiken. Sie wünschten, dass ihre Söhne Bernd Alois und Josef Priester würden, wozu es jedoch nicht kam. Jedenfalls trat Bernd Alois in das Kolleg der Mönche des fünfundvierzig Kilometer von seinem Geburtsort entfernt liegenden Klosters Steinfeld in der Eifel ein. Dort erhielt er zwischen 1929 und 1936 jene Universalbildung, ohne die er sein komplexes künstlerisches Werk nicht hätte aufbauen können. „Aber was Steinfeld so wichtig machte, das war der geistige Horizont, den er in Bliesheim nie gehabt hätte“, sagt seine vor wenigen Jahren verstorbene Witwe Sabine von Schablowsky in dem Film.

In Steinfeld wird der Heilige Hermann Joseph mit einem ungewöhnlichen Kult verehrt. Die Gläubigen legen Äpfel an dem Grab dieses mittelalterlichen Heiligen nieder, der von 1150 bis 1241 lebte, weil er der Sage nach der Jungfrau Maria einen Apfel überreicht hatte und die Gottesmutter dieses Geschenk annahm. In der Basilika dieses Klosters gibt es eine herrliche Barockorgel des deutschen Orgelbauers Balthasar König. Das Instrument, das zahlreiche Veränderungen erfuhr, aber noch einen großen Teil der originalen Pfeifen besitzt, hat den jungen Bernd Alois so sehr fasziniert, dass dies gewiss zu seiner Entscheidung beitrug, Musiker zu werden.

In jenen Jahren diente das Kloster zur Rekrutierung von Jungen mit dem Ziel, sie in die Mönchsgemeinschaft aufzunehmen. Heute ist es ein modernes Kolleg für Jungen und Mädchen. Die Wahl zwischen Priesterschaft als Berufung wie Beruf und einer Karriere als Musiker war sicher einer der komplexesten Entscheidungsprozesse, die das Leben des jungen Schülers Bernd Alois bestimmten. Obwohl er sich zu einem weltlichen Leben entschloss, blieb Zimmermann während seines gesamten Lebens ein tiefreligiöser Mensch. Der Großteil seines Werkes spiegelt diese Seite seiner Persönlichkeit. Eine seiner letzten Kompositionen, das *Requiem für einen jungen Dichter*, widmete er dem heiligen Hermann Joseph.

Die Nazis schlossen 1936 das private katholische Kolleg in Steinfeld, weshalb Zimmermann sein Abitur 1937 in einem Gymnasium in Köln ablegte. Ein Jahr später begann er seine Studien an der Kölner Musikhochschule. Von 1939 an quälte ihn als Soldat im Zweiten Weltkrieg das wohl größte Trauma seines Lebens. Er erlebte den Krieg an drei Fronten, in Polen, Russland und Frankreich. Zimmermann war Pferdepfleger und Meldereiter, wurde 1942 schwer verwundet und schied schließlich aus dem Militär aus. „Er hat viel Glück gehabt“, sagt sein Bruder in dem Film von Saskia Walker. In seinen Frontbriefen berichtet er schreckliche Erlebnisse an die Familie, Geschehnisse, die ihn das Leben hätten kosten können.

Die Greuel des Krieges und später auch die militärischen und politischen Konflikte im Kalten Krieg haben zweifellos sein Werk beeinflusst. Seine letzte Komposition drückt das deutlich mit ihrem biblischen Titel aus: *Ich wandte mich und sah an alles Unrecht, das geschah unter der Sonne*. Diese „ekklesiastische Aktion“, wie er das Stück nannte, war das Werk eines verzweifelten Menschen, eine kaum verhüllte Ankündigung seines Suizids, der letzten Konsequenz einer starken Depression und einer unheilbaren Augenkrankheit.

Nach dem Tod Zimmermanns überlebte sein Werk als mächtiger Fels inmitten der verschiedenen Strömungen und Moden der zeitgenössischen Musik. Das verdankt sie der originellen Methode der Amalgamierung von Stilen der verschiedensten Epochen, mit deren Hilfe er eine komplexe und sehr persönliche Klangsprache entwickelte. Erst in den vergangenen Jahren wurde der Wert der künstlerischen Arbeit dieses Komponisten wiederentdeckt und gewürdigt, vervielfältigten sich die Aufführungen seiner Kompositionen.

Das in Deutschland bekannteste Werk ist die so komplexe wie schwer aufzuführende Oper *Die Soldaten*. Sie wurde vor allem wegen der enormen musikalischen Anforderungen - sechzehn Gesangssolisten, unter ihnen sechs Tenöre, ein gigantischer Orchesterapparat mit einem großen Schlagzeugensemble, eine Jazzcombo und Bandzuspielungen - zunächst für unspielbar erklärt. Als noch schwieriger erwies sich die Inszenierung mit einem multiplen Bühnenbild und simultan ablaufenden Szenen gemäß der Theorie von der „Kugelgestalt der Zeit“, die Zimmermann als Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begriff. Der Dirigent Michael Gielen - Sohn von Josef Gielen, Regisseur am Teatro Colón von 1939 bis 1948 - hat *Die Soldaten* schließlich 1965 an der Kölner Oper uraufgeführt. Seitdem ist das Werk mit einiger Regelmäßigkeit auf anderen deutschen Bühnen, selbst in kleineren Theatern, zu erleben.

In seiner engeren Heimatregion wurde Bernd Alois Zimmermann als „Berühmtheit“ angesehen, der Großteil seiner Landsleute hatte von seinen Verdiensten im Musikleben jedoch kaum eine Ahnung. Es gab immer einmal wieder eine Ehrung oder die Aufführung des einen oder anderen seiner Werke, was jedoch fehlte, war eine Koordination dieser Aktivitäten. Erst 2014 wurde, mit Blick auf den hundertsten Geburtstag des Komponisten 2018, in Erftstadt die „Bernd-Alois-Zimmermann-Gesellschaft“ gegründet. Mit Konzerten und Veranstaltungen, wissenschaftlichen Projekten und der Zusammenarbeit mit Schulen und Konservatorien soll erreicht werden, dass Zimmermann und sein Werk fest in der Region verankert bleiben.

„Vor zehn Jahren noch war es unmöglich, eine Schule nach Zimmermann zu benennen, weil er wegen seines Selbstmordes als wenig vorbildhafte Persönlichkeit galt“, sagt Ralph Paland, Musikwissenschaftler und stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft. Inzwischen gibt es sogar eine Musikschule „Bernd Alois Zimmermann“ in Liblar, der Nachbargemeinde von Bliesheim. Dort konnte man kürzlich die ersten Früchte der pädagogischen Arbeit der Zimmermann-Gesellschaft erleben. Es gab eine szenische Darbietung von *Présence*, einem „weißen Ballett“ für Violine, Cello, Klavier, einen „Sprecher“ (der stumm ist) und Tänzer, interpretiert ausschließlich von Studenten auf einem ausgezeichneten professionellen Niveau.

Am meisten jedoch überraschte ein musikalischer Workshop mit Schülern der Musikschule, den der Komponist Michael Denhoff leitete. Denhoff hatte mit den Jungen und - vor allem - Mädchen einige Werke Zimmermanns interpretiert und animierte sie, selbst ein Werk in Zimmermannschem Geist zu komponieren, mit einem Thema, das untrennbar zu Zimmermann gehört: Zeit. Das Stück, das die Schüler selbst aufführten, eine Reise durch eine Welt fragiler Töne innerhalb einer Sphäre der Stille, war vielleicht die subtilste und verheißungsvollste Hommage an das große Idol, das in der Region geboren wurde und dort aufwuchs.